Zwei Gedichte

Autor(en): **Pfeiffer-Surber, Martha**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 26

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26
XVII. Jahrgang
1927

Bern
25. Juni
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Zwei Gedichte von Martha Pfeiffer-Surber.

Du Meer.

Du Meer bist selbst die Zeit,
Du Ewigkeit!
Was weißt denn du von Stunden, Tagen, Jahren?
Der Mai ist niemals über dich gefahren.

Du Meer bist selbst die Liebe,
Nur blühen alle deine Triebe
Ganz tief im Grunde.
Kein Fisch bringt uns davon die Kunde.
Sie wollen nicht ihr Haus verraten,
Nicht deine Seele, die so voller Taten;
Sie schlagen dir nicht eine Wunde.

Du und die Sonne, ihr seid wohl Gespielen?
Ihr kreist zusammen um der Welten Dielen;
Nur bist du Meer das stäkere der beiden,
Denn abends seh ich goldnen Ball noch vor dem Scheiden
Ein Weilchen stets in deinem Schoße ruhn.

See und Meer.

Ihr seid Schwestern: See und Meere,
Seid genährt vom selben Blut.
See und Meer, euch kenn ich beide,
Doch nur einem bin ich gut.

Hörst du denn mein leises Weinen,
Meer, in deiner Liebeskraft?
Schlag um Schlag erhalten Felsen,
Küssest wild in Leidenschaft.

Kann ich dir ins Auge sehen,
Meer, das nirgends Ruhe findt?
Lieben, zürnen, kommen, gehen,
Tag und Nacht dir Freunde sind.

Nein, wie Schwäne kehr ich wieder,
Ziehe meinen stillen Kreis —
Auf dem Spiegel deiner Schwester,
Denn mein Singen ist zu leis.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 26

Doch eines Tages streiten sich draußen im Gärtchen des Gefangenwärters zwei Stimmen, und diese beiden Stimmen erschrecken Glanzmann. Die eine in ihrer zitternden Güte und leidenschaftlichen Anteilnahme, die andere in ihrer dürren Ledrigkeit! Und diesmal steht Glanzmann auf, bückt sich unter der niedrigen Decke und preßt den Kopf in die Mauerlücke, um nur einen Schimmer der weißen Haare seines Pfarrherrn zu sehen.

„Ihr wollt eine Erklärung, Herr Professor? Es gibt Dinge, die der Erklärung nicht bedürfen. Euch aber scheint eine religiöse Erweckung unwahrscheinlich, wenn der Junge nicht in seiner Jugend mürbegeprügelt ward, oder wenn der Erwachsene nicht in harter Fron erstickt oder seine Schulden nicht bezahlen kann! Aber, mein Herr, wenn Religion nur diese Ursachen und Quellen haben soll, was finden wir an ihr?"

„Mißverstehen wir uns nicht, Herr von Muralt", wehrte sich Herr von Sinner, „ich spreche nicht von den großen religiösen Persönlichkeiten der Vergangenheit, sondern von den Schwarmgeistern der Gegenwart."

„Nun gut, Herr Professor, Luther wurde erweckt, als ihm der Blitz den besten Freund von der Seite wegsengte, Paulus bekehrte sich unter dem Drucke der syrischen Wüstensonne. Christus atmete die Luft der Hügel Galiläas, Mohammed sammelte seine Seele in der Einsamkeit der großen Wüste. Glanzmann aber ward erschüttert durch die wilden Zeitläufe, lernte Blitz und Donner als Sinnbilder des Geistes erkennen, der je und je die Welt heimsucht, und ahnte eine Erschütterung der toten, Gott abgewandten Welt durch den verborgenen Geist. Und, wohlverstanden, dieser Mensch hat genug für sich, wünscht keine Güter, gibt andern die Ehre, ja — mißkennt in seiner Reinheit einen notorischen Fanatiker...."

„Ihr macht einen Heiligen aus ihm. Gesteht, Herr Pfarrer, sein Blick ist eng, viele seiner Eigenschaften sind Erbteil einer alten Familie..."

„Himmel, Herr Professor, Michelangelo und Bonaparte, Goethe und Kant und meinetwegen auch Euer Kotzebue haben alle in sich das Erbteil ihrer Familien, sind alle belastet, aber mit Genie! Dieser einfache Bauer erbte einen